

Theologische Bildung als Dienst in der Kirche

Probleme und Perspektiven

Emily Reimer-Barry

In einem Workshop zum Thema Curriculumrevision diskutiert eine Gruppe von Fakultätsmitgliedern über angemessene Lernziele für den Kernlehrplan eines geisteswissenschaftlichen Grundstudiums. Ein Fakultätsmitglied erklärt mit besonderem Nachdruck, es stehe ihm nicht zu, den moralischen Charakter seiner Studierenden formen zu wollen: „Es ist nicht meine Aufgabe, dass ich den Studierenden helfe, ihren Rassismus zu überwinden oder Mitleid mit anderen zu haben, und ich wüsste auch ohnehin nicht, wie ich einen solchen Lernerfolg kontrollieren sollte“, so sein Standpunkt. „Ich will einfach nur, dass sie den Stoff meiner Veranstaltung lernen und dieses Lernen im eigenen Interesse zu schätzen wissen.“ Ein anderes Fakultätsmitglied ergreift das Wort und sagt, sie glaube schon, dass sie versuchen müsse, den Studierenden zu größerem Mitgefühl und Engagement für die soziale Gerechtigkeit zu verhelfen, stimmt ihrem Vorredner jedoch darin zu, dass es schwierig zu beurteilen sei, ob oder wie die Studierenden diese Veränderung im Klassenraum erfahren. Eine weitere Teilnehmerin erklärt, dass sie ihre Arbeit als „Aussaat“ begreife, aber niemals erfahren werde, ob die Studierenden in ihrer Veranstaltung irgendeine Art von moralischer Bekehrung oder Glaubensbildung erfahren hätten oder nicht.

Dieses Szenario mag vielen CONCILIUM-Lesern und -Leserinnen bekannt vorkommen. Als Assistenz-Professorin für Theologie und Ethik an einer katholischen Universität unterrichte ich an einem normalen Arbeitstag zwei Gruppen von jeweils dreißig Studenten, bereite das Material für den nächsten Tag vor und treffe in den Sprechstunden mit Studierenden zusammen. Manchmal gehe ich auch zu einer Ausschuss- oder Institutssitzung, beantworte um die fünfzig E-Mails von unterschiedlicher Wichtigkeit und verbringe, wenn ich Glück habe, eine gewisse Zeit damit, für meine eigenen laufenden Forschungsprojekte etwas zu lesen oder zu schreiben. Wenn ich über meine Berufung als Theologin nachdenke, frage ich mich: Kann man diese täglichen Aufgaben als *Dienstamt* auffassen? Ist es angemessen, das theologische Lehren und Unterrichten als einen Dienst innerhalb der Kirche aufzufassen?

Der heilige Paulus hat das aktive Dienen eines jeden Christen als *diakonia* bezeichnet, was üblicherweise mit Dienst übersetzt wird. Paulus erkannte, dass es in seinem eigenen Kontext viele verschiedene Möglichkeiten gab, der Kirche zu dienen, und benutzte daher die Metapher des Leibes, um zu erklären, inwiefern

Christen entsprechend ihren jeweils einzigartigen Gaben und Verhältnissen auf verschiedene Weise dienen können. In zwei Briefen erwähnt er die Arbeit des „Lehrens“ in einer Aufzählung möglicher Dienste für die Kirche (1 Kor 12,28; Röm 12,7). Dennoch ist noch immer Vorsicht geboten, wenn es um die Frage geht, ob theologisches Lehren einen Dienst darstellt. Paulus sprach nicht über den theologischen Unterricht im Kontext eines heutigen Universitäts Hörsaals.

In seinem Buch *Theology of Ministry* stellt der Dominikanertheologe Thomas O'Meara einen Dienstbegriff vor, der einerseits in der paulinischen Dienstdefinition wurzelt, andererseits aber auch die Verschiebungen berücksichtigt, die sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der katholischen Wahrnehmung ergeben haben. Er nennt sechs Merkmale des Dienstantams: (1) etwas zu tun; (2) für das Reich Gottes; (3) in der Öffentlichkeit; (4) im Namen der christlichen Gemeinschaft; (5) als eine im Glauben empfangene Gabe; und (6) „als eine Tätigkeit mit ihren eigenen Grenzen und ihrer eigenen Identität innerhalb einer Vielfalt dienstamtlicher Handlungen.“¹ O'Mearas Definition wird sich im Folgenden bei der Analyse meiner zentralen Frage als hilfreich erweisen: Bis zu welchem Grad kann oder sollte das theologische Lehren als Dienstantam verstanden werden? Das erste und das dritte Charakteristikum lassen sich problemlos auf die Arbeit von Theologen anwenden. Theologen und Theologinnen tun etwas, und sie tun es in der Öffentlichkeit. Wir sind Lehrer, Mentoren und Wissenschaftler. Wir erarbeiten Lehrpläne, Vorlesungen und Sprechstundenpläne. Wir schreiben Bücher und Zeitschriftenartikel, sind als Herausgeber tätig und leisten Beiträge zur akademischen Arbeit.

Das zweite und vierte Element von O'Mearas Definition bringt einige wichtige Unterscheidungen ins Spiel. Wer einen kirchlichen Dienst ausübt, arbeitet „für das Reich Gottes“ und „im Namen der christlichen Gemeinschaft“. Einige Theologen könnten wohl bestätigen, dass sie ihre Arbeit in erster Linie aus der Motivation heraus tun, das Reich Gottes auszubreiten; viele andere aber würden sicherlich vor einem solchen Anspruch zurückschrecken. Natürlich kann man diese Motivation nicht überprüfen, und deshalb ist sie als Kriterium für die Anstellung, den wissenschaftlichen Rang oder die Karriere sicherlich völlig ungeeignet. Und das fünfte und sechste Element von O'Mearas Definition stellt uns vor ähnliche Probleme. Bis zu welchem Grad ist meine Arbeit als Theologe eine Gabe oder eine Berufung des Heiligen Geistes, und mit wem arbeite ich in der erwähnten Vielzahl dienstamtlicher Handlungen zusammen?

Diese Fragen - über die Berufung, Motivation und Zielsetzung katholischer Theologieprofessoren - führen uns zu einer Debatte, die im Kontext der US-amerikanischen Hochschulbildung derzeit sehr lebhaft geführt wird. In seinem kürzlich erschienenen Buch *Save the World on Your Own Time* fordert der Juraprofessor Stanley Fish seine Kollegen an den Universitäten dazu auf, ihre persönlichen, politischen und religiösen Motivationen und Überzeugungen zu Hause zu lassen und ihre beruflichen Pflichten im Hörsaal als eine rein akademische Arbeit zu betrachten, ohne „auf Handlungsweisen zu drängen oder zu bestimmten wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen.“² Besonders beunruhigt Fish das Sen-

dungsbewusstsein mancher Universitäten, die sehr weitgehende Aussagen darüber treffen, dass die Studierenden an ihren Institutionen zu mitfühlenden, toleranten und engagierten Bürgern herangebildet werden.³ Fish beharrt auf seinem Standpunkt, dass Charakter nicht lehrbar ist⁴ und dass keine universitäre Veranstaltung irgendwelche moralischen Bildungsziele verfolgen sollte.⁵ Fish drängt die Professoren, die Grenze zwischen Pädagogik und Aktivismus nicht zu überschreiten⁶, und er erklärt, es sei nicht seine Aufgabe, „Bürger für eine pluralistische Gesellschaft zu produzieren“⁷ oder die soziale Gerechtigkeit zu fördern.⁸ Stattdessen ruft er die Professoren dazu auf, alle Themen zu „akademisieren“, damit sie im Hörsaal hinterfragt, analysiert und bewertet werden können.⁹ Fish trennt scharf zwischen akademischer Unterweisung und dem Vertreten politischer oder ethischer Ansichten. Er würde sich davor hüten, das theologische Lehren in irgendeiner Weise als Dienstant zu beschreiben; das Ziel des Theologen im Hörsaal muss Fish zufolge darin bestehen, Theologie zu lehren (nicht mehr und nicht weniger).

Die jüngeren päpstlichen Dokumente scheinen jedoch, was die Lehrtätigkeit eines katholischen Theologen an einer katholischen Universität angeht, sehr wohl zu implizieren, dass Professoren auf Handlungsweisen drängen und zu den großen Fragen unserer Zeit Stellung nehmen *sollten*, solange diese Handlungsweisen und Stellungnahmen mit den lehramtlichen Aussagen übereinstimmen. In dem 1990 herausgegebenen Dokument der Kongregation für die Glaubenslehre *Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen* erklärt die Glaubenskongregation, die Theologie trage dazu bei, dass die Studenten „den Glauben suchen und finden“.¹⁰

Der verstorbene Papst Johannes Paul II. schrieb 1990 in seiner Apostolischen Konstitution *Ex corde ecclesiae*, dass die katholische Universität „der Würde des Menschen und zugleich der Sendung der Kirche“ dienen solle.¹¹ Im Gegensatz zu Stanley Fish gehen die päpstlichen Dokumente über die Rolle der katholischen Universitäten davon aus, dass Bildung die Studierenden formt. *Ex corde ecclesiae* setzt voraus, dass gewissenhaftes akademisches Arbeiten und Evangelisierung miteinander vereinbar sind und fordert, dass die Universitäten „im Kontext des Glaubens“ eine Bildung, „welche die Menschen zu vernünftigem und kritischem Urteil fähig macht und sie der hohen Würde der menschlichen Person bewusst werden lässt“ sowie eine Berufsausbildung anbieten sollen, „welche die ethischen Werte und die Bereitschaft zum Dienst an den einzelnen Menschen sowie an der Gesellschaft miteinbezieht“¹². Die päpstlichen Lehren über die Rolle des Theologen basieren auf der Annahme, dass der Theologe im Dienst der Kirche und des Gottesreichs arbeitet (was zu O'Mearas Definition des Dienstantes passen würde). *Ex corde ecclesiae* erklärt, dass die Kurse in katholischer Theologie den Glauben der katholischen Studenten bereichern und sie darauf vorbereiten können, ihren Glauben in der Welt zu bezeugen.¹³

Theologen nehmen als Mitglieder ihrer Glaubensgemeinschaft und auch als Wissenschaftler am Leben der Kirche teil. Dennoch beschreiben die lehramtlichen Dokumente die Arbeit katholischer Theologen nicht als kirchlichen Dienst. In

diesen lehramtlichen Dokumenten besteht die Rolle des Theologen darin, die Wahrheit der lehramtlichen Aussagen zu erklären und zu vertreten. Diesen Dokumenten zufolge sollten Theologen nicht für die Bischöfe sprechen, und ihre Rolle sollte nicht darin bestehen, die Lehren der Kirche vor ihren Studenten zu kritisieren.¹⁴

Zwar stimme ich nicht völlig mit Stanley Fishs Auffassung überein, wonach die Aufgabe eines Professors ausschließlich in der Vermittlung fachspezifischer Inhalte besteht, doch bin ich auch mit den päpstlichen Lehren nicht hundertprozentig glücklich, die die Rolle der Theologen in den Hörsälen der Universitäten darauf beschränken, für die offiziellen kirchlichen Lehren einzutreten und den moralischen Charakter der Studenten zu formen.

Kritiker einer wertegestützten Bildung wie Stanley Fish argumentieren, dass die Rolle des Professors im Lehren und nicht in der Evangelisierung bestehe. Bis zu einem gewissen Grad spiegelt sich dieses Verständnis auch in den Lernzielen meiner eigenen Veranstaltungen wider. Wenn Studierende in meinem Kurs „Einführung in die katholische Theologie“ die Lernziele dieser Veranstaltung lesen, werden sie sehen, dass ich nicht das Ziel verfolge, sie zu bekehren, sondern sie in das Fach Theologie und in die Weltsicht der katholischen Tradition einzuführen. Mein Kurs gibt den Studenten einen groben Überblick über die komplexe Geschichte der katholischen Kirche und über die vielfältigen Ausdrucksformen des Katholizismus in der Welt von heute. Darüber hinaus will ich den Studierenden helfen, Kompetenzen im kritischen Denken, im analytischen Lesen, in der verbalen Kommunikation, im effizienten Schreiben und in der Selbsteinschätzung zu erwerben. Doch ich lehre nicht aus einer neutralen oder objektiven sozialen Stellung heraus. Ich lehre als praktizierende Gläubige. Diese Position wird die Struktur meiner Veranstaltung, die Auswahl der Kurslektüre, die Vorbereitung der Sitzungen und die Art der Arbeitsanweisungen unweigerlich beeinflussen.

In meiner Tätigkeit als Lehrende (sogar als Lehrende, die sich selbst als katholisch bezeichnet) ermutige ich zu kritischem Nachdenken über offizielle kirchliche Lehren und stelle den Studierenden auch abweichende Auffassungen vor. Manchmal ist es notwendig, während der Sitzung in bestimmte Rollen zu schlüpfen. So kann ich beispielsweise zu Übungszwecken für oder gegen eine lehramtliche Aussage argumentieren, um die Methodologie dieser Aussage oder die Kritik an ihr verständlicher werden zu lassen. In anderen Situationen werde ich meine persönlichen Überzeugungen und/oder fortbestehenden Fragen artikulieren. Unter dem Strich besteht mein Ziel nicht darin, die Studierenden genauso denken zu lassen, wie ich selbst denke. Meine

Die Autorin

Emily Reimer-Barry ist Assistenz-Professorin and der Universität von San Diego, Kalifornien, USA. Sie unterrichtet dort katholische Theologie, christliche Ethik und Sexualethik. Sie hat an der Loyola University Chicago promoviert und bereitet gerade ein Buch vor über katholische verheiratete Frauen mit HIV bzw. Aids. Ihre gegenwärtige Forschung dreht sich um HIV-Prävention und die katholische Sexualehre. Anschrift: 4004 Risa Ct, San Diego, CA 92124, USA. E-Mail: erb@sandiego.edu.

Studenten müssen sich ihr eigenes Urteil darüber bilden, welche Argumente die überzeugendsten, welche Werte die anziehendsten, welche Vorstellungen von einem guten Leben die befriedigendsten sind. Dabei versteht sich von selbst, dass meine Beurteilung ihrer Leistung auf ihrer Fähigkeit beruht, den Veranstaltungsstoff zu verstehen und kritisch zu analysieren. Ich benote nicht die Rechtgläubigkeit meiner Studenten.

Ich gebe auch zwei Kurse in theologischer Ethik: „Grundlagen der christlichen Ethik“ und „HIV/AIDS und christliche Ethik“. Je mehr ich über meine Ziele in diesen Kursen nachdenke, desto mehr gelange ich zu der Überzeugung, dass Fishs Analyse unzureichend ist. In meinen Ethikkursen ist es zuweilen schwierig, zwischen der Vermittlung von Inhalten und von Werten zu unterscheiden. Wenn die Studierenden beispielsweise in meinem Grundlagenkurs etwas über kontextuelle Theologie lernen und dazu Gustavo Gutiérrez, James Cone, Peggy McIntosh, Marie Fortune und Paul Farmer lesen, fordert die von diesen Autoren vorgelegte Analyse der strukturellen Ungerechtigkeiten, der sozialen Sünde und der Mitschuld der Privilegierten am Leiden der Armen die Studenten persönlich heraus. Filme und Diskussionen über Fallstudien helfen den Studierenden, sich auf persönliche Weise mit der Vielschichtigkeit ethischer Themen auseinanderzusetzen. Meine Kurse bieten Studenten einen sicheren Raum, in dem sie mit ihren eigenen Fragen zu Glauben, Berufung und Selbsteinschätzung ringen können. Ich hoffe, dass meine Kurse das Mitgefühl, die Toleranz und die Solidarität meiner Studenten stärken. Ich hoffe, dass die Teilnehmer meiner Veranstaltung zum Thema AIDS Empathie für Menschen besitzen, die mit HIV leben! Ich habe dort die Chance, die Studierenden mit Geschichten über Stigmatisierung und Leid zu konfrontieren, ihre Herzen und ihren Verstand zu öffnen. Es ist meine Pflicht, die Selbsteinschätzung der Studenten mit Sensibilität und Integrität zu fördern.

Sollte ein Theologe in seinem Hörsaal für die offizielle Lehre der Kirche eintreten? Nicht unbedingt. Es ist meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Studierenden die offizielle kirchliche Lehre verstehen, doch ich trete in meinen Veranstaltungen nicht unbedingt für die Wahrheit der lehramtlichen Aussagen ein.

Lassen Sie mich meinen Standpunkt an einem weiteren Beispiel erläutern. Ein Teil meines Grundlagenkurses befasst sich mit der Sexualethik. Hierzu lesen die Studenten *Über die Seelsorge für homosexuelle Personen* (Glaubenskongregation), *Humanae vitae* (Papst Paul VI.) und den *Brief an die Frauen* von Johannes Paul II. Außerdem lesen sie Richard Gulas *Reason Informed by Faith*, lernen also auch Schriften katholischer Theologen kennen, die nicht mit den offiziellen Lehren der Kirche übereinstimmen. In meinen Kursen über HIV/AIDS und christliche Ethik lesen die Studierenden das Dokument der US-amerikanischen Bischöfe *Called to Compassion and Responsibility* und Äußerungen des Papstes von seinen letzten Afrikabesuchen; sie lesen außerdem Aufsätze von Theologen wie Kevin Kelly, Lisa Cahill, Jim Keenan und Bischof Kevin Dowling. Fish ist sehr überzeugend, wenn er fordert, dass der Universitätsprofessor sich auf die akademische Evaluierung dieser fachspezifischen Texte konzentrieren sollte. Meine Kursteilnehmer

analysieren die Methodologie dieser Lektüre und bewerten ihre normativen Ansprüche. Anders als Fish hoffe ich jedoch durchaus, dass die Studierenden im Licht dieser Kurslektüre ihre eigenen Werte überdenken. Ich hoffe, dass meine Veranstaltungen dazu beitragen, aus meinen Studenten bessere Menschen und bessere Bürger zu machen. Das ist nicht mein einziges Ziel, und dieses Ziel ist auch nicht auf die Arbeit von Theologen beschränkt. Als Dozentin sollte ich meine Studenten nicht aufgrund meiner subjektiven Bewertung ihres moralischen Wachstums oder ihres ethischen Bewusstseins benoten. Doch als Theologin sollte ich die Studenten dazu anspornen, den durchgenommenen Stoff und die in der Veranstaltung diskutierten Fragen in jenen Prozess mit einfließen zu lassen, in dessen Verlauf sie sich darüber klar werden, was für eine Art von Menschen sie sein wollen.

Theologische Bildung kann die Studierenden auf einzigartige Weise dazu ermutigen, über ihren persönlichen Glauben und ihre persönlichen Werte nachzudenken. Doch theologische Veranstaltungen sollten auf keinen Fall die Hauptlast der moralischen Erziehung von Studenten tragen. Durch das Leben im Studentenwohnheim, Aktivitäten außerhalb der Hochschule, die studentische Kultur, Universitätsdienste und andere Veranstaltungen können die Studierenden ebenso viel über ihre Identität und ihre Werte lernen. Thomas O'Meara trifft eine Unterscheidung, die hilfreich ist, wenn man über die Rolle des Theologen nachdenkt und sich fragt, ob er oder sie Mitglied einer Institution ist, deren Sendungsauftrag darin besteht, katholische Werte zu vertreten. O'Meara erklärt, dass die Christen nicht nur als Individuen, sondern auch als Mitglieder eines Teams oder einer Institution am kirchlichen Dienstanteilhaben, wenn diese Institution eindeutig dienstantliche Ziele verfolgt. Explizit nennt er die Bereiche Gesundheit und Bildung als Beispiele für seine Definition. „Denn der vorrangige Dienst eines Krankenhauses ist nicht die Strahlentherapie, sondern Gesundheit im weitesten Sinne, ebenso wie der Dienst einer katholischen Universität eine Ausbildung ist, die die Werte und die Botschaft des Gottesreichs verkündet. Zu diesem vorrangigen Ziel trägt das ganze Team bei.“¹⁵ Diese Unterscheidung ist nützlich, wenn ich die Grenzen meiner eigenen beruflichen Arbeit betrachte. Die Universitätsgemeinschaft als Ganzes hat die Pflicht, den Glauben der Studenten zu nähren, Studenten zu formen, den Studenten zu dienen. Innerhalb gewisser Grenzen können meine Veranstaltungen diesen Dienst leisten - vor allem dann, wenn dies durch die Inhalte eines bestimmten Kurses gewährleistet wird.

Fish bietet einige hilfreiche Vorsichtsmaßnahmen für Universitätsprofessoren. Es besteht die Gefahr, dass Professoren ihre Veranstaltungen nutzen könnten, um geradezu sektiererische oder tendenziöse Inhalte zu vermitteln, was mit den Zielen einer universitären Bildung nicht zu vereinbaren ist. Letztlich aber geht Fish zu weit. Er übersieht, dass jede Art der Bildung den Lernenden formt. Unser Wissen um diese formende Wirkung von Bildung sollte uns als Lehrende demütig machen und zugleich anspornen.

2008 ermutigte Emilie Townes in ihrer Ansprache als Präsidentin der *American Academy of Religion* alle, die im Bereich der Religion wissenschaftlich arbeiten,

die grundlegendste Frage ihrer Berufung genau zu überdenken: „Warum tue ich das?“¹⁶ Townes, die sich selbst als Wissenschaftlerin *und* Aktivistin bezeichnet, ist davon überzeugt, dass unser Lehren und Forschen „auch dazu beitragen sollte, Strategien für die Schaffung einer gerechteren und freiere Gesellschaft und Welt zu entwerfen.“¹⁷ Professoren der katholischen Theologie müssen sich ebenfalls mit der von Townes formulierten Frage auseinandersetzen. Warum tun wir die Arbeit, die wir tun? Tun wir sie für das Reich Gottes, im Namen der christlichen Gemeinschaft, als eine im Glauben empfangene Berufung? Wie beschreiben wir die Lernziele unserer Veranstaltungen, und wie unterstützen, begleiten und fördern wir Studenten sowohl innerhalb wie außerhalb unserer Kurse?

Ich könnte mir vorstellen, dass viele von uns hoffen, die Studenten durch ihren Unterricht zu beeinflussen, auch wenn wir uns unserer eigenen Grenzen bewusst sind und es ablehnen, die volle Verantwortung für die moralische Bildung der Studierenden während ihrer Hochschuljahre zu übernehmen. Wenn O'Meara Recht hat – und ich glaube, er hat Recht –, dann kann ich sehen, dass meine Arbeit als katholische Laientheologin zu der dienstamtlichen Funktion meiner Universität beiträgt; ich bin ein Teammitglied in einer Institution, die eine dienstamtliche Funktion ausübt. Meine Rolle als Professorin der Theologie besteht nicht nur darin, fachspezifische Inhalte zu vermitteln, sondern meine Studenten zu ermutigen, dass sie Fragen über ihre eigene Identität, ihre Werte und ihre Hoffnungen stellen, die Welt, in der wir leben, zu verändern.

¹ Thomas F. O'Meara OP, *Theology of Ministry*, neubearb. Aufl. New York 1999, 141. Vgl. auch seine Definition: „Das christliche Dienstamt ist die öffentliche Aktivität eines Getauften in der Nachfolge Jesu Christi, die aus dem Charisma des Geistes und einer individuellen Persönlichkeit im Namen einer christlichen Gemeinschaft hervorgeht, um das Reich Gottes zu verkünden, ihm zu dienen und es zu verwirklichen“, ebd., 150.

² Stanley Fish, *Save the World on Your Own Time*, New York 2008, 49–50.

³ Vgl. insb. Fishs erstes Kapitel, „The Task of Higher Education“, in: *Save the World*, aaO., 10–17.

⁴ Fish, *Save the World*, aaO., 12.

⁵ Fish erklärt, dass moralische Bildung ein möglicher „Nebeneffekt“ ist, aber niemals das Ziel des Unterrichtenden sein sollte: ebd., 13.

⁶ Ebd., 97.

⁷ Ebd., 120.

⁸ Ebd., 170.

⁹ Ebd., 170.

¹⁰ Kongregation für die Glaubenslehre, *Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen* (24. Mai 1990), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 98, Nr. 7.

¹¹ Johannes Paul II., Apostolische Konstitution *Ex corde ecclesiae* (15. August 1990), Internet: www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_constitutions/documents/hf_jp-ii_apc_15081990_ex-corde-ecclesiae_ge.html, Nr. 4.

¹² Ebd., Nr. 49.

¹³ Vgl. ebd., Nr. 20.

¹⁴ Vgl. ebd., Nr. 29. In seiner *Ansprache an katholische Hochschullehrer in New Orleans* erklärte der verstorbene Papst Johannes Paul II. am 12. September 1987 (Nr. 7): „Die Bischöfe haben in Einheit mit dem Papst die Aufgabe, die Botschaft Christi authentisch zu lehren; als Hirten sind sie auch aufgerufen, die Einheit des Glaubens und des christlichen Lebens des ganzen Volkes Gottes zu erhalten. Dafür brauchen sie die Hilfe katholischer Theologen, die der Kirche einen unschätzbaren Dienst leisten. Doch die Theologen brauchen auch das von Christus den Bischöfen, und an erster Stelle dem Bischof von Rom anvertraute Charisma. Sollen die Früchte ihrer Arbeit den Lebensstrom der kirchlichen Gemeinschaft bereichern, müssen sie sich letztlich vom Lehramt prüfen und bestätigen lassen. Der kirchliche Kontext der katholischen Theologie gibt dieser daher einen besonderen Charakter und Wert, auch wenn Theologie sich im akademischen Rahmen vollzieht“, in: *Der Apostolische Stuhl 1987*, 983.

¹⁵ O'Meara, *Theology of Ministry*, aaO., 188.

¹⁶ Emilie Townes, *Walking on the Rim Bones of Nothingness: Scholarship and Activism*, in: *Journal of the American Academy of Religion* 77 (2009/1), 1-15, 9. Vgl. auch Stephen D. Brookfield, *Becoming a Critically Reflective Teacher*, San Francisco 1995, 1. Brookfield schreibt: „Wir lehren, um die Welt zu verändern. Unseren Bemühungen, Studenten beim Lernen zu helfen, liegt die Hoffnung zugrunde, dass ihnen dies helfen wird, einander und ihrer Umwelt mit Mitgefühl, Verständnis und Fairness zu begegnen. Doch unsere Versuche, die Menge an Liebe und Gerechtigkeit in der Welt zu vergrößern, sind niemals einfach und niemals unzweideutig.“ Vgl. auch Maryellen Weimer, *Learner-Centered Teaching: Five Key Changes to Practice*, San Francisco 2002 und Jack A. Hill/Melanie L. Harris/Hjamil A. Martinez-Vasquez, *Fighting the Elephant in the Room: Ethical Reflections on White Privilege and Other Systems of Advantage in the Teaching of Religion*, in: *Teaching Theology and Religion* 12 (2009/1), 3-23.

¹⁷ Townes, *Walking*, aaO., 4.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

¡Despierta Iglesia! – Kirche wach auf!

Zu einem Neuansatz der Theologien des Amtes latinamente

Carmen Nanko-Fernández

Geht man aus von der geografischen Zerstreung der Völker aufgrund von Migrationen und der sich daraus ergebenden Herausbildung transnationaler Identitäten, dann ist es vielleicht nicht angemessen, ausschließlich von *Norden* und *Süden* zu sprechen, vor allem mit Blick auf die zu Minderheiten gemachten Gruppen im Norden der Erdkugel. Ich bin in der Bronx in New York geboren und aufgewachsen. Der Großraum New York beherbergt die größten puertoricanischen und dominikanischen Bevölkerungsanteile afuera de las islas, jenseits der